



BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

63. Jahrgang · Januar-Februar 2011 · Internet: www.barmherzige.de



Kommunikation

Thema: Kommunikation

Sprache verändert das Denken	4
Tipps für gelingende Kommunikation	5
Fachsprache im Krankenhaus	7
Barmherzige Brüder in Bayern	
Organigramm der Bayerischen Ordensprovinz	9
Ethikkomitees in den Krankenhäusern	10
Schwandorf: Geburtenboom	12
Regensburg: 25. Professjubiläum Frater Odo	13
München: Neue Geschäftsführerin	13
Straubing: Neue Notaufnahme	14
Reichenbach: Missbrauchsverdacht	15
Papst mit Eustachius-Kugler-Schal	15
Nachruf auf Frater Leopold Lohner	16
Besinnungstag in Regensburg	17
Barmherzige Brüder weltweit	
Ernährungsprogramm in Sierra Leone	18
Serie Ordenspersönlichkeiten	
Petrus Peccator	19
Kirche und Gesellschaft	
Tag des Ehrenamtes in Gremsdorf	20
Raten und Gewinnen	22
Neue Serie Innovative Abteilungen	
Huntington-Bereich in Algasing	24

Bitte nehmen Sie an unserer Befragung teil!

In diesen Tagen erhalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder in Bayern sowie weitere Leserinnen und Leser einen Fragebogen zur *misericordia*. Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit und füllen Sie diesen aus. Vielen Dank! Die Redaktion erhofft sich wichtige Hinweise für ihre weitere Arbeit. Bei der Befragung arbeiten wir mit der Professorin Sonja Haug zusammen, die an der Hochschule Regensburg empirische Sozialforschung unterrichtet. Genauere Informationen zur Rückgabe usw. entnehmen Sie bitte dem Anschreiben. Sollten Sie bis 8. Februar keine Befragungunterlagen erhalten haben, aber teilnehmen wollen, wenden Sie sich bitte an *misericordia*-Redakteur Johann Singhartinger, redakteur@barmherzige.de, Telefon 089/1793-107.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

immer wieder werden wir als Christen aufgefordert, einander zu lieben. Manchmal ist das für uns eine Überforderung. Nicht immer ist uns nach Liebe zumute, besonders dann nicht, wenn uns die Termine und die Aufgaben über den Kopf wachsen.



Paulus spricht im Hohen Lied der Liebe in Korinther 13 nicht davon, dass wir einander lieben sollen, sondern einfach von der Liebe, die jeder in uns trägt. Paulus beschreibt die Liebe als eine göttliche Kraft, die jedem von uns zuteil wird: „Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“

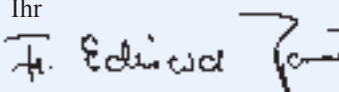
Der Kirchenlehrer Augustinus, der die Ordensregel geschrieben hat, der die Barmherzigen Brüder folgen, hat einmal gesagt: „Liebe und dann tu, was du willst!“

Meister Eckhart wurde einmal gefragt, welches die wichtigste Stunde in seinem Leben sei, welches der bedeutendste Mensch, der ihm begegnet, und welches das notwendigste Werk, das getan werden müsse. Er antwortete: „Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der mir gerade gegenübersteht, das notwendigste Werk ist stets die Liebe“.

Dieser kleine philosophische Ausflug in der ersten Ausgabe unserer Ordenszeitschrift in diesem Jahr mag Ihnen ein Lächeln abringen. Worum es uns in diesem Jahr gehen wird, ist der Gedanke der Vernetzung, der Beziehung und der Begegnung. Irgendein schlauer Kopf hat einen Satz ins Internet gestellt, der mich nachhaltig bewegt. Er sagt: „Vernetzung ohne Beziehung geht nicht; Beziehung ohne Liebe geht auch nicht; Liebe ohne Gott ist unmöglich.“

Dies sind Gedanken, die uns im Jahr 2011 beschäftigen werden. Wie jedes Jahr lautet unsere Bitte: Setzen Sie sich mit unseren Themen und Beiträgen auseinander und schreiben Sie uns Ihre Meinung dazu. Unsere Zeitschrift wird umso lebendiger, je mehr Menschen sich mit ihr vernetzen.

So wünsche ich Ihnen ein gutes und erfolgreiches Jahr 2011, Schaffensfreude und Kreativität sowie ein frohes und liebendes Herz.

Ihr

Frater Eduard Bauer

Dr. Georg Betz über den Sinn und Unsinn von Leitbildern

„Wer ein Haus baut, braucht einen Plan“

Zugegeben, Papier ist geduldig. Und zwischen Worten und Taten, Anspruch und Wirklichkeit, Soll und Ist klaffen leider oft Welten. Skepsis gegenüber Papier mit Grundsätzen hat durchaus ihre guten Gründe. Und doch haben sich nahezu alle solches Papier zugelegt: die Bundesrepublik, die großen Glaubensgemeinschaften, die Parteien, die Orden, Vereine, Betriebe und mittlerweile auch viele Krankenhäuser, Altenheime, Behinderteneinrichtungen und Schulen.

Richtschnur für das Tun und Lassen

Es läuft unter verschiedenen Begriffen – „Grundgesetz“, „Konstitutionen“, „Leitbild“, „Satzung“, „Programm“, „Vision“ – und mag unterschiedlich ausführlich, umfangreich und konkret gehalten sein. Aber immer geht es darum, vor Augen zu führen, wie die Organisation gedacht ist, in welcher Form und Qualität, worauf sie Wert legt, was sie kennzeichnen und prägen soll, und was die Ideale sind, auf die hin sie sich ausstrecken will. Und das hauptsächlich als Richtschnur für das Tun und Lassen ihrer Mitglieder, insbesondere derer, die darin Führungsaufgaben innehaben.

Ob Klinik, Behinderteneinrichtung, Altenheim oder Ordensgemeinschaft: Tagtäglich wird darin gleichsam ein „Haus“ gebaut, von allen, die darin tätig sind. Alle bauen an ihrem Platz daran mit, mit ihrem Dienst, ihrem Verhalten, ihrem Reden, ihren Entscheidungen. Wie fürs Haus aus Stein braucht es auch für das „Sozialhaus“ unabdingbar eine Idee und eine grobe Skizze von seinen Grundzügen und seinen Charakteristika. Dazu setzt man sich zusammen, tauscht Vorstellungen aus und einigt sich meist nach langem Hin und Her auf eine grobe Skizze mit verschiedenen Grundlinien – das Leitbild.

Uraltes Instrument zur Gestaltung von Gesellschaften

Ohne Leitbild fehlt jegliche Grundlage für einen geordneten gemeinsamen Hausbau. Die Feinplanung hat dann keinerlei Anhaltspunkte, die Handwerker haben keine Orientierung. Jeder baut, was und wie er es für richtig, gut und wichtig hält. Es geht sehr willkürlich und ziemlich chaotisch zu an der Dauerbaustelle, mit hohem Konfliktpegel. Papier mit Grundaussagen zur anzustrebenden Form der Organisation ist notwendig, erste Voraussetzung zu deren gesunder Entwicklung, kein modischer Schnickschnack. Es ist uraltes Instrument zur Ordnung, Gestaltung und



Wie zum Bau eines Hauses, so benötigen wir auch einen „Plan“, wie wir in Organisationen zusammen leben und arbeiten wollen, meint Dr. Georg Betz.



Dr. Georg Betz leitet die Katholische Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen in Regensburg.

Integration von Gesellschaften. Als sie noch kein Papier hatten, meißelten sie die Richtschnur für alle in Stein.

Dass dennoch Zweifel am Sinn von Leitbildern aufkommen (können), liegt zumeist an ihrer Anwendung. Oft findet diese gar nicht statt. Das Leitbild wird mit flammenden Appellen den Mitarbeitern überreicht, und das war es dann. Als ob der Einzelne einfach die Zustände und Verhältnisse ändern könnte, wenn er nur wollte. Nicht selten auch haben die Leiterinnen und Leiter am täglichen Hausbau gar nicht begriffen, dass sie das vorliegende Leitbild besonders angeht und herausfordert – zur persönlichen Beachtung und zu gezielten Initiativen, um die Differenz zwischen Ist und Soll in gemeinsamen Kraftakten zu verringern.

Das Leitbild skizziert die wünschenswerte Form des Hauses, an dem täglich gebaut werden soll. Dieser Entwurf auf Papier – so bedeutsam er ist – wird das Haus aus sich heraus nie in die skizzierte Form bringen. Er wird an der Baustelle überhaupt nichts bewegen, es sei denn, er findet Nutzer, die sich darin immer wieder Orientierung holen für die Sicherung und Weiterentwicklung des großen Projekts, an dem sie beteiligt sind. ■

Plädoyer für einen bewussteren Umgang mit Wörtern

Sprache verändert Denken und Fühlen

Sprache ist eines von vielen Kommunikationsmitteln und transportiert für uns Botschaften an ein Gegenüber. Je genauer die Sprache, desto eher kann eine gute Verständigung gelingen. Es gilt immer kritisch zu hinterfragen, ob der Hörende die Sprache, die gesprochen wird, auch versteht oder ob er sie missversteht.

Balsam für die Seele

Es ist wichtig die richtigen Wörter zu finden. So schreibt schon der Evangelist Johannes: „Im Anfang war das Wort“. Das Wort ist ein Hinweis, es wirkt und schafft Realität. Wörter hinterlassen Spuren bei mir und beim Gegenüber.

Wörter sind fühlbar – sie können aufbauen, aber sie können auch Kraft und Energie rauben.

Durch das gezielte Einsetzen von Sprache nehme ich Einfluss auf das Denken und Fühlen. Durch eine aufbauende Sprache kann ich Menschen respektvoll begegnen, dadurch ist Sprache eine große Chance. Wörter können manchmal Balsam für die Seele sein. Ein gutes Wort mit auf den Weg zu geben bedeutet, dem Gegenüber Kraft, Wertschätzung und Anerkennung zu schenken.

Mit einer gezielten Sprache wirke ich wohlthuend auf die Umwelt. Ein bestimmtes Auseinandersetzen mit Spra-

che macht sensibel für die Kraft der Wörter und zeigt, was wir ausrichten bzw. anrichten.

Beispiel: „Aktion Mensch“

Im Jahr 2000 wurde die Organisation „Aktion Sorgenkind“ in „Aktion Mensch“ umbenannt. Der neue Name steht für einen Paradigmenwechsel: Von der Fürsorge zur Selbstbestimmung und Teilhabe. Ziel war und ist: Menschen mit Behinderung sollen nicht länger als Verursacher von Sorgen wahrgenommen werden, sondern als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger. Menschen mit Behinderung wollen keine „Sorgenkinder“ sein und benötigen kein Mitleid, sondern sie verdienen Respekt. Die Umbenennung trägt dazu bei, dass sich auch die Wahrnehmung verändert. So schreibt Peter Radtke: „Es ist gut, dass mit der Umbenennung behinderte Menschen zuerst als Menschen und erst dann als behindert wahrgenommen werden.“

Katharina Werner ■

Zum Weiterlesen:
Roswitha Defersdorf, „In der Sprache liegt die Kraft: Klar reden, besser leben“ (siehe auch im Internet www.bewusste-sprache.de)
Thomas Steinfeld, „Der Sprachverführer“

Nicht nur bei ihrer Umbenennung setzte die Aktion Mensch auf die Kraft der Sprache: Unter dem Motto „Voll im Leben“ startete sie im Herbst 2010 eine bundesweite Aufklärungskampagne. Mit provokanten Aussagen soll ein Umdenken für ein gleichberechtigtes Miteinander in der Gesellschaft angeregt werden. Das Motiv zeigt Carina Kühne, eine junge Frau mit Down-Syndrom, die in einem Café als Bedienung arbeitet.

„Schön ist die Sprache immer dann, wenn man einen Menschen in ihr wahrnimmt.“
Thomas Steinfeld





Nicht nur im Beruf profitieren Menschen, wenn sie sich um ein besseres Miteinander und um eine gelingende Gesprächskultur bemühen.

Tipps für gelingende Kommunikation

Zuerst aufmerksam zuhören

Für viele Menschen beinhaltet der Beginn eines neuen Jahres auch eine Möglichkeit, einen Neuanfang auf verschiedenen Ebenen zu praktizieren – in einem bestimmten Verhalten (zum Beispiel „mehr Sport“) oder in der Einstellung gegenüber sich selbst und anderen Menschen. Seit mehr als 20 Jahren erteile ich Seminare im Bereich Kommunikation. Und wenn Sie mich fragen: Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Punkte für ein gutes Miteinander, so sind das meine Antworten:

Unrat vorbeischwimmen lassen

Vielleicht hat die Advents- und Weihnachtszeit uns an die Bedeutung der Versöhnung erinnert. Jeder Mensch hat Verhaltensweisen, an die man anecken könnte. Fragen Sie sich, was Ihnen, dem anderen Menschen und auch den Mitmenschen, die nur indirekt davon betroffen sind, mehr Lebensqualität bringt: sich darüber zu ärgern oder sich in Großzügigkeit zu üben.

Tipps: Üben Sie sich in Großzügigkeit und Gelassenheit in Bezug auf Verhaltensweisen anderer und sich selbst gegenüber. Tiefe Probleme löst man nicht mit dem Verstand. Die tiefen Probleme lösen sich mit dem entsprechend großen Herzen.

Hinweis: Im Wort „Versöhnung“ steckt das Wort „Sohn“. Gerade Eltern und Kinder sollten sich mit dem Herzen annähern – und sei es auch nur um einen Schritt. Sie werden merken: Sie beschenken sich selbst damit.

Mensch und Verhalten trennen

Wir sind Menschen. Und das beinhaltet: wir sind nicht perfekt. Jedenfalls habe ich noch keinen Menschen kennengelernt, der perfekt ist. Jeder macht Fehler. Sie und andere.

Tipps: Kritisieren, be- oder gar verurteilen Sie bei bestimmten Vorkommnissen nicht den Menschen an sich, sondern immer nur konkretes Verhalten. Dann können leichter Lösungen gefunden werden und Sie verhalten sich korrekt.

Niemals schlecht über Dritte reden, die nicht anwesend sind

Natürlich ist es in Ordnung, mit Menschen über Dritte zu sprechen, nämlich

dann, und nur dann, wenn mit dem Gespräch eine konstruktive Lösung versucht wird; nicht in Ordnung ist es, gemeinsam über den anderen „herzuziehen“.

Tipp: Sprechen Sie die betreffende Person direkt an. – Oder: Schweigen Sie!

Hinweis: Im Übrigen ist dies das achte Gebot Mose: „Du sollst nicht lügen oder Schlechtes über deine Mitmenschen sagen.“

Wünsche äußern können

Immer wieder stelle ich fest, dass Menschen sehr wohl aufzählen (können), was ihrer Meinung nach nicht in Ordnung ist, was ihnen nicht gefällt oder was sie nicht wollen. Jedoch wenige sind in der Lage zu sagen, was sie sich eigentlich stattdessen wünschen. Und noch weniger Menschen äußern diese Wünsche direkt an die Person(en), die es angeht.

Tipp: Äußern Sie einem Menschen gegenüber, wenn Unzufriedenheit oder etwas anderes Offenes in der Luft schwebt, in einem kurzen Satz Ihren eigentlichen Wunsch.

Hinweis: Zu bedenken ist, dass wir keine Ansprüche auf bestimmte Verhaltensweisen anderer Menschen haben. Alles, was Sie von anderen Menschen bekommen, ist ein Geschenk und daher immer ein „Danke“ wert.

Mehrfach am Tag herzlich „Danke“ sagen

Und wenn wir schon einmal dabei sind: Bedenken Sie, dass nichts, was Sie umgibt, selbstverständlich ist. Das Wort „Danke“ kommt vom Wort „denken“. Menschen, können nur dann „Danke“ sagen, wenn sie sich über die Dinge Ge“danken“ machen. Ihnen wird über das „Denken“ bewusst, dass das Erlebte nicht selbstverständlich ist. Sie erfahren über dieses Denken Glück und sagen „Danke“. Sie markieren für sich diese Momente und andere bekommen dies ebenfalls mit. Menschen, die das meiste für selbstverständlich halten, nehmen

Möglicherweise lässt sich ja von dem bisweilen entspannten Gesprächsverhalten älterer Menschen etwas lernen!?

Dinge gedankenlos hin und sagen entsprechend nicht „Danke“. Sie erfahren somit die emotionalen oder dinglichen Gaben von Menschen nicht und erleben folglich oft einen Zustand des Mangels.

„Ja, aber“ ersetzen

Wenn diese Wörter im Übermaß gebraucht werden, kann dies eine Mitursache sein, dass Sie sich und andere unwohl fühlen. „Ja, da hast Du recht, aber...“, „Ich verstehe dich ja, aber...“ sind letztendlich Einschränkungen der ersten Satzhälften. Im Übrigen führt „ja, aber“ zu langen Diskussionen mit anderen oder gar endlosen inneren Dialogen mit sich selbst.

Tipp: Experimentieren Sie und ersetzen Sie „ja, aber“ zum Beispiel durch „und“, „zusätzlich“, „ergänzend“, „und gerade weil (deshalb)“ oder überspringen Sie ganz einfach das Wort „aber“ und sagen den Satz, der folgen würde, direkt. Beispiele: „Ja, du hast recht. – Zusätzlich/ergänzend glaube ich, dass wir ... beachten sollten.“ „Ja, ich verstehe Dich. - Und ich habe den Wunsch, ...“ Machen Sie hinter der positiven Aussage eine Pause, damit dem Positiven mehr Wirkung ermöglicht wird. – Das ist eine kleine Sache mit großer Auswirkung.

Aufmerksam zuhören

Es klingt so einfach und doch ist es fast die Königsdisziplin in der Kommunikation. Es gibt ein schönes Beispiel in der Literatur, wozu das aufmerksame Zuhören führen kann. Es stammt aus dem Roman „Momo“ von Michael Ende: „Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. – Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig. Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.“

Pilar Duchna
www.duchna-training.de



Elisabeth Jäger über Fachsprache im Krankenhaus

Am Patienten vorbeigeredet?



*Elisabeth Jäger ist
Pflegeleiterin
am Krankenhaus
Barnherzige Brüder
Regensburg*

Patient: „Wie geht's denn jetzt weiter?“

Schwester: „Ich mache jetzt nur noch die Kurve und dann komme ich wieder zum Assessment zu Ihnen.“

Patient: „??????...“

Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Art von Fachsprache, die im Dialog zwischen den Pflegekräften für die Arbeit sehr wichtig ist. Was für die Pflegenden selbstverständlich ist, ist es jedoch für den Patienten nicht immer und gibt Raum für Unsicherheit und Unverständnis.

Fallbezogene Bezugspflege

Ein hervorragender Rahmen für eine gute Kommunikation mit dem Patienten ist die Fallbezogene Bezugspflege. Die Bezugspflegekraft ist der primäre Ansprechpartner für den Patienten und verantwortlich für die Pflegeplanung und den Pflegeprozess. Sie stellt sicher, dass die Schnittstellen bei den Pflegetätigkeiten reduziert werden. Dadurch lassen sich einige Kommunikationslücken schließen. Außerdem hat sie eine beratende Funktion für den Patienten und seine Angehörigen und nimmt mitunter auch eine Dolmetscherfunktion ein, wenn es um das Verständnis der Fachsprache geht.

Die verschiedenen Ausprägungen der Fachsprache lassen sich in drei Ebenen beschreiben: Die Theorie- oder Wissenschaftssprache ist die Reinform der Fachsprache. Zumeist in schriftlicher Form, in Artikeln oder Fachzeitschriften, dient sie in erster Linie dem rein fachlichen Austausch. Leider ist sie für den Laien kaum verständlich, aber das muss sie auch nicht sein, weil sie ja für den Dialog zwischen Spezialisten gedacht ist. In der Pflege ist die Fachsprache noch relativ jung und setzt sich überwiegend aus Fachspra-

chen verschiedener Disziplinen zusammen. Eine Festigung der pflegerischen Fachsprache schreitet weiter voran und wird von Gesetzgebern, Juristen und Pflegewissenschaftlern gleichermaßen befürwortet. Auch hier zeigen sich eine fortschreitende Professionalisierung der Pflege und die Herausbildung des eigenständigen Berufsbildes.

Die mittlere Ebene, die fachliche Umgangssprache oder der Jargon, ist die tagtäglich auf den Stationen und Fachbereichen gelebte Fachsprache innerhalb der Berufsangehörigen der

Pflege. Sie ist häufig eine auf Kürzeln und Floskeln reduzierte handlungsorientierte Sprache. Beispiel: „Lunge von 12-1“ dient als Kurzumschreibung für Herrn Müller, der zur Behandlung seines Lungenemphysems im ersten Bett auf Zimmer 12 untergebracht wurde. Der Jargon wirkt auf Außenstehende teilweise seltsam und unverständlich. Für Pflegekräfte hingegen ist sie eindeutig und effektiv.

Die dritte Ebene bildet die Verteilersprache oder Patientenansprache. Diese benutzen Pflegenden im Gespräch mit



Wenn die Stimmung zwischen Pflegekraft und Patientin so gut ist wie hier, deutet das darauf hin, dass die Kommunikation gut läuft.

Patienten und Angehörigen. Eine eigene Sprache, um Patienten und Angehörigen pflegerische Handlungen zu erklären oder medizinische Informationen des Arztes zu übersetzen. Hier wird der Fachwortschatz auf ein für Laien verständliches Maß heruntergebrochen, indem Fachtermini vermieden und/oder umgangssprachliche Entsprechungen genannt werden.

Fachsprache ist nötig

Kommunikation ist ein großes Thema in der Pflege, aber nicht unbedingt für jeden auch eine Leidenschaft. In Pflegemodellen gehört es zu den wesentlichen Lebensaktivitäten, ohne die Fachsprache wäre eine Abbildung des Pflegeprozesses nicht möglich. Mit dem Einsatz einer standardisierten Fachsprache besteht die Möglichkeit, Transparenz über die pflegerische Versorgung in den verschiedenen Einrichtungen zu erhalten und so eine stetige Verbesserung der Pflege voranzutreiben. In der Aus-, Fort- und Weiterbildung gewinnt dieses wichtige Thema immer mehr an Bedeutung.

Eine gute Kommunikation zwischen den Pflegenden und dem Patienten ist für einen Behandlungs- oder Pflegeerfolg unabdingbar. Folglich müssen beide – Pflegekraft und Patient – trotz schwieriger Bedingungen eine enge Beziehung eingehen. In der täglichen Arbeit gibt es verschiedene Faktoren, die das Gespräch mit dem Patienten beeinflussen. Sei es die mangelnde Zeit für eine ruhige Unterhaltung, der mangelnde Raum für ein ungestörtes Gespräch, die unterschiedlichen (Fach) Sprachen der Beteiligten oder die Angst, bestimmte Themen anzusprechen. Diese verschiedenen Faktoren stellen Mitarbeiter wie Patienten täglich vor große Herausforderungen.

Durch eine offene, interessierte und aufrichtige Haltung gewinnt jedes Gespräch, und sei es noch so kurz, an Wert. Aktives Zuhören, Körpersprache, Gesprächsstrategien – vieles kann man lernen. Aufmerksamkeit, Empathie und Wertschätzung sind jedoch Werte, die unsere Mitarbeiter mitbringen müssen. Dieser Herausforderung stellen wir uns täglich. ■



Bin ich schön? Die Frage erübrigt sich nach einer Behandlung im Algasinger Schönheitssalon.

Schönheitstage in Algasing

Der erste Eindruck zählt

Der erste Eindruck zählt – das wissen auch Menschen mit Behinderungen. Oder vielleicht wissen ja auch gerade sie, wie wichtig Attraktivität und ein gepflegtes Erscheinungsbild im Umgang mit anderen sind? In der Behinderten-einrichtung der Barmherzigen Brüder Algasing gehört jedenfalls der „Wellness- und Schönheitstag für Frauen“ seit Jahren zu den beliebtesten Angeboten des „Algasing Aktiv“-Freizeitprogramms.

An diesem Tag können sich die Bewohnerinnen ausgiebig verwöhnen lassen und ihre Weiblichkeit in vollen Zügen genießen. Unter vielen fachkundigen Händen werden im „Schönheitssalon“ bei sanfter Entspannungsmusik Nägel, Gesicht und Haare zu kleinen Kunstwerken und nebenbei kann bei einem

Tässchen Kaffee noch gemütlich ein Schwätzchen gehalten werden.

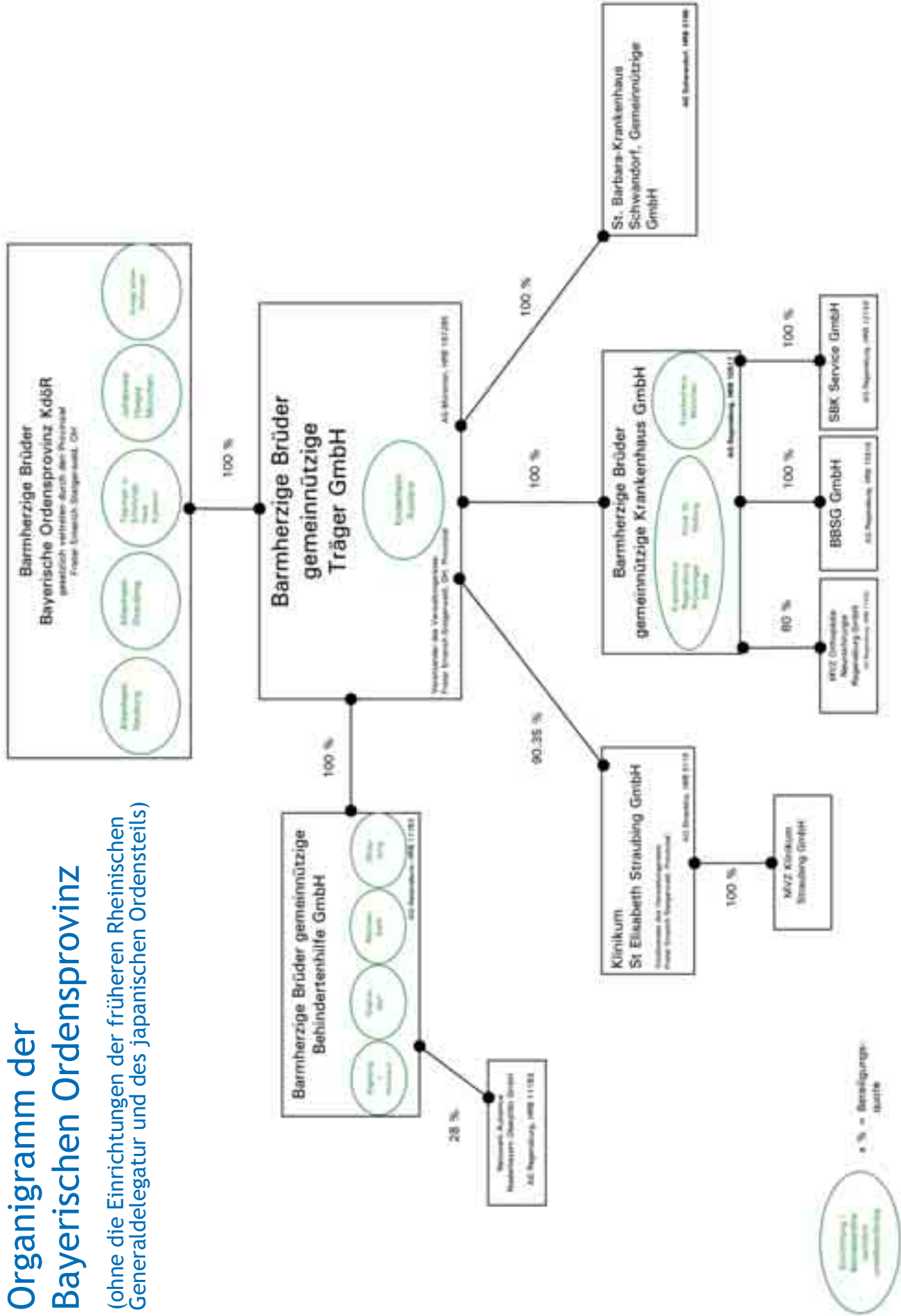
Um die sichtbar wohltuende Veränderung für die Teilnehmerinnen zu dokumentieren, wird das Ergebnis auf einem Foto festgehalten. Neu gestylt und mit einem Strahlen im Gesicht verlassen die Teilnehmerinnen den Salon und werden bei der Rückkehr in ihre Wohngruppen allseits ausgiebig bewundert.

Wie wichtig so ein Tag nicht nur für Frauen ist, sondern dass auch die Männer sehr auf ihr Äußeres achten, lässt sich aus der großen Nachfrage schließen. Das „Algasing Aktiv“-Team hat daraus jetzt Konsequenzen gezogen: Im Jahr 2011 wird der Wellnessstag zum ersten Mal auch für Herren angeboten.

Sylvia Folger ■

Organigramm der Bayerischen Ordensprovinz

(ohne die Einrichtungen der früheren Rheinischen Generaldelegatur und des japanischen Ordensteils)



Bildung von Ethikkomitees in den Krankenhäusern der Ordensprovinz

Ethik im Arbeitsalltag verankern

Ethik, die man manchmal auch als „Praktische Philosophie“ bezeichnet, befasst sich mit dem menschlichen Handeln und versucht durch die Erarbeitung von allgemein gültigen Normen und Werten die Frage, die auch von Immanuel Kant stammte, „Was soll ich tun?“ zu beantworten. Die plurale Gesellschaft sowie die immer umfangreicheren Möglichkeiten der Medizin haben dazu geführt, dass die Antworten auf diese einfache Frage immer unterschiedlicher ausfallen können und sowohl aus Mitarbeitersicht wie auch aus Patientensicht der Bedarf nach Leitlinien und konkretem Rat bei schwierigen Fragestellungen stetig gewachsen ist.

Ethische Reflektion in der Organisation verwurzeln

Ethische Reflektion und auch die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit aller Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder in Bayern. Daher werden bereits seit Jahren entsprechende Fortbildungsangebote in Kostenz vorgehalten und auf Provinzebene beschäftigt sich bereits seit Jahren die Kommission für Ethik mit ethischen Fragestellungen, vorwiegend unter theologischen und juristischen Gesichtspunkten.

Wegen der Notwendigkeit zeitnaher Entscheidungen und der Brisanz ethischer Fragestellungen im Gesundheitsbereich sind Ende 2010 als Ergänzung in allen Krankenhäusern der Ordensprovinz Ethikkomitees berufen worden (siehe Liste auf Seite 11). Schwerpunkt ihrer Arbeit ist es, sich mit konkreten ethischen Fragen einzelner Patienten zu befassen. Ferner sollen die Ethikkomitees der einzelnen Krankenhäuser auch eine beratende Funktion für die örtliche Geschäftsführung und das örtliche Direktorium wahrnehmen und nach in-



Die umfangreicheren Möglichkeiten der heutigen Medizin haben dazu beigetragen, dass die Frage „Was soll ich tun?“ für Patienten, Pflegende und Ärzte im Krankenhaus nicht mehr in allen Fällen so einfach zu beantworten ist wie noch vor wenigen Jahrzehnten.

nen und nach außen die Reflektion zu ethischen Fragestellungen, zum Beispiel durch Fortbildungsveranstaltungen, unterstützen.

Damit die Kompetenzen und Erfahrungen der Ethikkomitee-Mitglieder der einzelnen Krankenhäuser zusammengeführt werden können, zum Beispiel

in der Form gemeinsamer Leitlinien zu häufig wiederkehrenden Fragestellungen oder als gemeinsame Fort- und Weiterbildungen, wird sich im Jahr 2011 ein Ethikrat der Krankenhäuser der Barmherzigen Brüder konstituieren in dem auch Vertreter aller einzelnen Ethikkomitees repräsentiert sind (siehe Abbildung unten), so dass sich für den



Bereich der Krankenhäuser eine dreistufige Struktur ergibt.

Das Ethikonsil

Damit Ethik nicht nur ein abstrakter Begriff bleibt, sondern konkret für Patienten und Mitarbeiter erfahrbar wird, werden im Jahr 2011 durch die jeweiligen Ethikkomitees vor Ort Ethikonsile angeboten.

Was ist ein Ethikonsil? Wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Ärzteschaft oder Pflege in der konkreten Behandlung eines Patienten ethisch/moralische Unsicherheiten und/oder Fragen verspüren und diese nicht oder unzureichend durch Gespräche innerhalb des Behandlungsteams behoben werden können, dann kann ein so genanntes Ethikonsil ein sinnvolles Instrument darstellen. Auslöser eines solchen Konsils können Ärzte oder Pflegepersonen aus dem Behandlungsteam sein. Dafür ist ein spezieller Ethikkonsilschein entwickelt worden, in dem die ethische Frage/das ethische Problem geschildert werden kann.

Voraussetzungen für das Konsil sind Angaben zum medizinischen Befund und zur voraussichtlichen Prognose sowie Angaben zum Umfeld des Patienten (Sozialanamnese, Wertvorstellungen, eventuelles Vorliegen einer Patientenverfügung oder einer Vorsorgevollmacht).

Das Konsil selber soll in der Regel durch ein Team von zwei bis drei speziell ausgebildeten Mitarbeitern erfolgen, die ihr Konsil zeitnah ausführen und gegenüber dem behandelnden Arzt eine Empfehlung aussprechen. Wie bei einem Konsil üblich, stellt das Konsil eine *Empfehlung* dar im Sinne einer kompetenten Hilfestellung. Es stellt keine Weisung dar und schmälert auch nicht die Befugnisse und Verantwortung des behandelnden Arztes. Der Konsilschein wird Teil der Patientenakte.

In den kommenden Wochen werden die Ethikkomitees der einzelnen Krankenhäuser in Abstimmung mit der jeweiligen Geschäftsführung und dem jeweiligen Direktorium konkrete Entscheidungen fällen, um den Ablauf eines solchen Konsils vor Ort zu ermöglichen

Ethikkomitees der Krankenhäuser der Bayerischen Ordensprovinz im Quadriennium 2010 bis 2014

Krankenhaus München

Pater Johannes von Avila Neuner
Barbara Bieringer
Karin Bültmann
Dr. Franz Brettner
Dr. Gerhard Boeden
Ralf Hausen
Siglinde Haunfelder
Dr. Thomas Binsack
Prof. Dr. Werner Plötz
Michael Pflaum
Christian Kuhl

Krankenhaus Regensburg

Pfarrer Bernhard Hofer
Luitgard Biederer-Wutsios
Frater Seraphim Schorer
Dr. Gregor Badelt
Andreas Söllner
Dr. Jörg Nützel
Dr. Heribert Stauder
Petra Schlötzer
Sabine Beiser
Dr. Andreas Kestler
Dr. Markus Steinbauer
Prof. Dr. Birgit Seelbach-Göbel
Elisabeth Jäger
Gerhard Harrer

Klinikum St. Elisabeth Straubing

Dr. Christopher Haberl
Dr. Carmen Müller
Dr. Ferdinand Rollinger
Dr. Sabine Höppler
Dr. Ursula Sollacher
Xaver Knott
Ulrike Silberbauer-Jurgasch
Hubert Langmantl
Dr. Christof Schäfer
Helga Pickel
Georg Reindl
Schwester Michaela Bauer
Prof. Dr. Joachim Jehle
Alfons Winkelmaier
Msgr. Hubert Panhölzl
Dr. Christoph Scheu

Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

Pater Leodegar Klinger
Dr. Regina Birk
Christina Lang
Frank Hederer
Dr. Detlef Schoenen
Michael Enzmann
Christian Kuhl

und die praktischen Modalitäten dazu bekanntzugeben.

Das übergeordnete Ziel der Einberufung örtlicher Ethikkomitees und der Einrichtung von Ethikkonsilen ist es, die ethische Kompetenz eines jeden einzelnen Mitarbeiters in den Krankenhäusern der Ordensprovinz auszubauen und den fruchtbaren Austausch zu diesen Themen unter den Mitarbeitern unterschiedlicher Berufsgruppen zu intensivieren. In diesem Sinne sind die zuvor skizzierten Strukturen ein erster Schritt zum Erfüllen der Erwartungen

von Patienten, Angehörigen und Gesellschaft an ein christliches Krankenhaus, Erwartungen, die auch beim Zertifizierungsverfahren durch proCum Cert thematisiert werden. Es werden mit Sicherheit weitere Schritte folgen, die im Dialog zwischen Orden, Einrichtungen und Mitarbeitern und vor dem Hintergrund unserer gemeinsamen Ziele und Werte in den kommenden Monaten und Jahren entwickelt werden.

Dr. Christoph Scheu
Geschäftsführer Klinikum St. Elisabeth
Straubing ■

486 Kinder im Jahr 2010



Geburten-Boom am
Krankenhaus
St. Barbara Schwandorf

Das Krankenhaus St. Barbara Schwandorf erfreut sich bei werdenden Eltern steigender Beliebtheit: Nach 415 Geburten im Jahr 2009 erblickten im Jahr 2010 bereits 486 Kinder in den drei Entbindungsräumen des Krankenhauses das Licht der Welt. Darunter befanden sich auch sechs Zwillingespärchen. Mit rund 40 Geburten mehr hatten die Jungs dabei die Nase vorn. – Die Belegabteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus St. Barbara umfasst 45 Betten und wird von den Schwandorfer Belegärzten Dr. Bernd Schleicher, Peter Schleicher, Dr. Wolfgang Schneider und Ali Fadel betreut. Zusammen mit neun freiberuflichen Hebammen bieten sie Schwangeren alle Annehmlichkeiten einer modernen, selbstbestimmten Geburt.

Marion Hausmann ■

Pfarrer Dr. Seidl segnet Neugeborene im Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

„Du bist ein Geschenk des Himmels“

„Vergiss nie, dass Du lebst, war keine eigene Idee. ... Du bist gewollt, kein Zufall, keine Laune der Natur.“ Hell und kräftig klingt die Stimme von Jürgen Werth, der das Lied zur Kindersegnung im Krankenhaus St. Barbara singt, aus dem CD-Player. Pfarrer Dr. Christoph Seidl hat es mit Bedacht ausgewählt und wirkt ein jedes Mal wieder andächtig, wenn er darüber nachdenkt.

Der Krankenhaus-Seelsorger gesteht den Eltern sein Erstaunen, das er jedes Mal wieder erlebt, wenn er so ein winzig kleines Wesen sieht. Sein Erstaunen verbinde sich mit großer Freude, wenn er dem Kind ein Segenskreuzchen mit Weihwasser gibt und ihm die Hand auflegt. Mit dieser Geste möchte er dem Kind spürbar werden lassen: Ich bin nie allein, immer ist eine Hand für mich da!

Nach den Segensworten des Pfarrers wird seine Stimme dann plötzlich fester: „Wer weiß, was aus diesem Kind einmal wird. Ein neuer Bundeskanzler, Erfinder oder Astronaut? – Auch früher haben die Menschen beim Anblick eines neugeborenen Kindes schon gestaunt und gesagt: Egal, wo du herkommst, du bist ein Geschenk des Himmels.“

Marion Hausmann ■

Die allermeisten der 486 Kinder, die 2010 im Krankenhaus St. Barbara das Licht der Welt erblickten, verließen die Neugeborenen-Station mit einem besonderen Segen. Krankenhaus-Seelsorger Dr. Christoph Seidl bietet seit 2006 eine Kindersegnung auf der Station an. Die Segnung findet seitdem ein- bis zweimal pro Woche statt, Dr. Seidl versteht sie als überkonfessionelles Angebot an die Eltern: „Wir wollen uns mit allen Eltern über ihr neugeborenes Kind freuen – egal woher sie kommen und welcher Konfession oder Religion sie angehören.“

*Krankenhaus-Seelsorger
Dr. Christoph Seidl legt dem erst wenige
Stunden jungen Florian Pöhlmann,
der friedlich im Arm seiner Mutter Miriam
schläft, die Hand auf.*



Frater Odo Weiper dankte für 25 Professjahre

Am 8. Dezember, dem Hochfest Mariä Empfängnis, feierte Frater Odo Weiper in Regensburg sein 25-jähriges Professjubiläum. Am gleichen Tag vor 25 Jahren hatte er in Frankfurt die Einfachen Ordensgelübde abgelegt. Das Jubiläum von Frater Odo war eingebettet in eine festliche Messfeier, der Pater Leodegar Klinger als Hauptzelebrant vorstand. Zahlreiche Gäste, darunter Ordensbrüder und -schwestern und seine leibliche Schwester, dankten mit Frater Odo für ein Vierteljahrhundert Treue im Orden des heiligen Johannes von Gott. Nach dem Evangelium erneuerte Frater Odo vor Provinzial Frater Emerich Steigerwald sein Ordensversprechen.

In der darauf folgenden Ansprache verknüpfte Pater Leodegar das Evangelium der Verkündigung an Maria mit der Berufung des Professjubilars. Wie Maria ihr Ja zur Botschaft des Engels gesprochen hatte, so sagte Frater Odo Ja zur Einladung Jesu Christi in seine Nachfolge im Orden des heiligen Johannes von Gott. In diesem Orden lebte er seine Berufung im Dienst an kranken Menschen und im Einsatz für seine Mitbrüder.

Beim anschließenden Festmahl nutzte Frater Odo die Gelegenheit, um dankbar auf sein bisherigen (Ordens-) Leben



Vor Provinzial Frater Emerich Steigerwald erneuerte Frater Odo seine Gelübde.

zurückzublicken. Den jungen Brüdern machte er Mut, ihre Berufung treu zu leben und auf andere Menschen zu hören. Dadurch könne man nur gewinnen.

Frater Odo stammt aus Borghorst in Westfalen und trat nach der Krankenpflegeausbildung in den Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott ein. Er gehörte ursprünglich der Rheinischen

Generaldelegatur an und war bis 2007 Prior im Altenheim St. Augustin in Püttlingen. Seit vier Jahren lebt Frater Odo Weiper im Konvent Regensburg und ist als Scholastikermagister für die jungen Ordensbrüder sowie für die Küche im Refektorium und für die Sakristei zuständig.

Frater Magnus Morhardt ■

Neue Geschäftsführerin für das Münchner Krankenhaus

Am 17. Januar hat Nadine Schmid-Pogarell (46) ihre Arbeit als Geschäftsführerin des Münchner Krankenhauses Barmherzige Brüder aufgenommen. Nach dem Abitur in Fürstfeldbruck studierte sie Medizin an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Von 1995 bis 1998 war sie als Assistenzärztin im Krankenhaus München-Schwabing tätig. Nach der Elternzeit wechselte sie dort ab dem Jahr 2000 in die Verwaltung und war bundesweit als eine der ersten Expertinnen in Sachen DRG (Diagnosebezogene Fallgruppen) tätig. Zuletzt leitete sie in den Städtischen Kliniken Münchens den Bereich Strategisches Controlling und Versorgungsmanagement.



Nadine Schmid-Pogarell ist die kollegiale Zusammenarbeit über alle beruflichen Grenzen hinweg wichtig. In ihrem ersten Editorial für die Münchner Hauszeitschrift schreibt sie, sie sei „außerordentlich stolz, die Verantwortung für ein Krankenhaus zu übernehmen, das innerhalb der Münchner Krankenhäuser hervorragend aufgestellt ist.“ Schmid-Pogarell ist verheiratet und hat einen 20-jährigen Sohn und eine 12-jährige Tochter. Wenn es die Zeit zulässt, nutzt sie mit ihrer Familie gerne das kulturelle Angebot Münchens mit Oper, Theater, Museen und Ausstellungen. Erholung findet sie beim Bergwandern und Radfahren. ■

js ■



Dr. Anita Malterer, die ärztliche Leiterin der Notaufnahme, und Hubert Langmantl, der pflegerische Leiter, können in den neuen Räumen (Fotos unten) für die Notfallpatienten eine optimale Versorgung gewährleisten.

Neue Notaufnahme im Klinikum St. Elisabeth Straubing

Gut gerüstet für den Notfall

Gerade mal zehn Monate wurden benötigt, um die Notaufnahme im Klinikum St. Elisabeth in Straubing – bei laufendem Betrieb – umzubauen und so für die Herausforderungen der kommenden Jahre gerüstet zu sein. Etwa 20.000 Patienten suchen jährlich die Notaufnahme auf – also durchschnittlich 55 Patienten pro Tag. Und die Zahlen steigen: In den letzten Jahren betragen die Zuwachsraten jeweils sechs bis zehn Prozent.

Endlich sei nun die Trennung von leicht- und schwerverletzten Patienten möglich geworden, sagte Klinikum-Geschäftsführer Dr. Christoph Scheu anlässlich der Segnung der neuen Räume am 29. November 2010. Auf einer Fläche von 1000 Quadratmetern seien sechs Aufnahmezimmer mit insgesamt zwölf Plätzen und neun Behandlungszimmer entstanden. Neben den hellen Räumen unterstütze moderne Technik das behandelnde Personal dabei, im Notfall alles Notwendige verfügbar zu haben.

Provinzial Frater Emerich Steigerwald betonte, die neuen Räume sollten dazu beitragen, den Patienten die Angst zu nehmen und ihre Privatsphäre zu schüt-

zen. Zugleich solle für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die manchmal

stressige Arbeit erleichtert werden. Seitens der Politik gab es viel Lob für die Anstrengungen des Klinikums um eine optimale Versorgung der Patienten – sowohl von Regierungspräsident Heinz Grunwald und Oberbürgermeister Markus Pannermayr als auch von den Landtagsabgeordneten Reinhold Perlak und Josef Zellmeier.

Die Kosten für die Baumaßnahme lagen bei 2,15 Millionen Euro und damit zehn Prozent niedriger als geschätzt. 1,575 Millionen Euro kamen von der Regierung von Niederbayern aus dem Konjunkturpaket II.

Straubinger Tagblatt/js

Hinweis:
Im Internet können Sie einen gut dreiminütigen Informationsfilm über die neue Straubinger Notaufnahme abrufen: www.youtube.com/klinikumstraubing



Papst mit Eustachius-Kugler-Schal



Bürgermeister Karl Bley überreicht dem Heiligen Vater den Schal; mit dabei (rechts): Willi Sturm aus Neuhaus, dem Geburtsort des seligen Eustachius Kugler.

51 Personen aus der Stadt Nittenau, vor allem aus dem Ortsteil Neuhaus, dem Geburtsort des seligen Eustachius Kugler, unternahmen im vergangenen Herbst eine Pilgerreise nach Rom und Assisi. Die Idee zu der Reise war genau ein Jahr zuvor bei den Seligsprechungsfeierlichkeiten entstanden.

Höhepunkt der Reise war die Generalaudienz von Papst Benedikt XVI. auf dem Petersplatz. Der Heilige Vater segnete dort eine von Bildhauermeister Franz Diewald geschnitzte Figur des Seligen. Schließlich hatten Nittenaus 1. Bürgermeister Karl Bley und Willi Sturm aus Neuhaus sogar die Gelegenheit, sich beim Papst persönlich für die Seligsprechung zu bedanken und ihm einen orangefarbenen Eustachius-Kugler-Schal zu überreichen. Der Papst freute sich über das Geschenk und legte den Schal sogar kurz an.

js

**Pressemitteilung der Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz KdöR
und der Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH
vom 17. Januar 2011**

Missbrauchsverdacht in Reichenbach

Anfang des Jahres hat die Leitung der Behindertenhilfeeinrichtung Reichenbach erstmals Kenntnis davon erhalten, dass ein Mitglied des Konvents der Barmherzigen Brüder in Reichenbach sexuelle Kontakte zu erwachsenen männlichen Bewohnern der Einrichtung gehabt haben soll.

Die sofort eingeschaltete Ordensleitung ist zusammen mit der Leitung der Einrichtung und dem Missbrauchsbeauftragten der Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz dem Verdacht sofort nachgegangen, der sich leider in einigen Einzelfällen bestätigt hat. Unter strikter Einhaltung der einschlägigen Leitlinien der Deutschen Ordensoberkonferenz, die den aktuellen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz vom 31.08.2010 entsprechen, wurden alle erforderlichen Schritte unternommen. Der betroffene Frater hat die Vorfälle der Staatsanwaltschaft freiwillig angezeigt, die ihre Ermittlungen aufgenommen hat und die strafrechtliche Relevanz prüft. Die zuständigen staatlichen Behörden und kirchlichen Stellen wurden von der Einrichtung bzw. dem Missbrauchsbeauftragten sofort unterrichtet und die gesetzlichen Betreuer der betroffenen Bewohner

informiert. Des Weiteren wurde eine besondere psychologische und soziale Betreuung der betroffenen Bewohner eingeleitet.

Der betroffene Frater, der die Vorfälle zutiefst bereut, wurde umgehend aus der Einrichtung Reichenbach abgezogen und lebt jetzt andernorts ohne Aufgabe.

Diese völlig unerwarteten Vorkommnisse machen Ordensleitung und Ordensgemeinschaft tief betroffen; sie bitten um Entschuldigung bei den betroffenen Bewohnern, deren Betreuern und Angehörigen und allen, deren Erwartungen durch diese Vorkommnisse enttäuscht worden sind. Der Orden sowie die Gemeinschaft der Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder bedauern die Vorfälle zutiefst.

**Frater Emerich Steigerwald, OH
Provinzial**

**Hans Emmert
Geschäftsführer (Vorsitzender)**

Frater Leopold Lohner ist gestorben

„Im Hause des Herrn darf ich wohnen für immer und ewig“ (Psalm 23)

Frater Leopold Lohner hat sein Leben uneigennützig und aufopfernd der Hospitalität gewidmet. Am 26. November 2010 ist er im Alter von 87 Jahren im Altenheim St. Augustin in Neuburg an der Donau gestorben. Am 30. November wurde er nach dem Trauergottesdienst auf dem Alten Friedhof in Neuburg zur letzten Ruhe gebettet.

Frater Leopold wurde 1923 in Peterskirchen bei Mühldorf geboren und wuchs in einer christlichen Umgebung auf. Die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und die anschließende Gefangenschaft hinterließen bei ihm tiefe Wunden, die wohl nie ganz verheilt sind.

1950 trat er in den Orden der Barmherzigen Brüder ein, legte 1954 seine ewigen Gelübde ab und war in verschiedenen Einrichtungen der Ordensprovinz tätig, unter anderem in Algasing als Präfekt im Internat der Schule. 1986 kam er nach Neuburg ins Altenheim



St. Augustin. Dort erfüllte er, soweit es ihm möglich war, die Wünsche der hilfsbedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner, die seine zurückhaltende, aber doch humorvolle Art – ebenso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – schätzten.

Zwar hatte Frater Leopold altersbedingt mit gesundheitlichen Problemen zu

kämpfen, aber niemand hatte mit seinem Tod gerechnet. An seinem Todestag war er morgens noch in der Heiligen Messe und half später bei der Pflege. Gegen Mittag fand man ihn ruhig entschlafen in seinem Lehnstuhl.

Pater Leodegar Klinger aus Regensburg würdigte den Verstorbenen in seiner Ansprache bei der Beerdigung als einen Mitbruder, der den hilfsbedürftigen Menschen „mit seinen Händen, mit seinem Hingabevermögen, mit seinem Herzen“ gedient habe. Aufmerksam und einfühlsam sei Frater Leopold gewesen, oft habe er bei schönem Wetter Pflegebedürftige in den Garten geschoben, „damit auch sie die Schönheit der Natur kosten konnten.“ Pater Leodegar: „Dieser stille und ruhige, dieser unauffällige und mitfühlende Mitbruder war in der Kirche Jesu Christi ein wichtiger, ein wertvoller Zeuge der barmherzigen Liebe Christi.“

Volker Möller/js ■

Feierliche Profess - in Papua-Neuguinea etwas anders



Während eines Treffens in Papua-Neuguinea erneuerten drei Barmherzige Brüder ihre einfache Profess und Frater John Olkin legte seine Feierliche Profess vor Provinzdelegat Frater Augustine Olikei ab.

Am 4. Dezember legte Frater John Olkin seine Feierliche Profess in der Kapelle der ‚Herz Jesu Brüder‘ auf dem ‚Mission Hill‘ in Wewak/Papua-Neuguinea ab. Im Rahmen der Zeremonie verzichtete Frater John durch besondere Rituale auf einige traditionellen Rechte – wozu auch die Rechte als Schützer der Familie gehören. Darauf verzichtete er, indem er symbolisch seine Pfeile und den Bogen in die Hände seines Vaters zurücklegte, da mit der Feierlichen Profess, nun die Ordensfamilie des heiligen Johannes von Gott seine Familie bildet. Sein Vater wiederum übergab Frater John formell dem Orden. – Am Tag zuvor hatten schon drei junge Brüder ihre Gelübde erneuert.

APIPC News Flash ■



Besinnungstag in Regensburg

Barmherzige Brüder als „Träger und Gestalter“

Schwester Veronika Dreytmüller referierte beim Besinnungstag der Barmherzigen Brüder am 20. November 2010 zum Thema „Träger und Gestalter“. Der Titel war einem Dokument des Provinzkapitels 2007 entnommen, in dem es um die veränderten Aufgaben der Brüder in der heutigen Zeit geht. Das Dokument soll eine Orientierungshilfe sein, um immer mehr der neuen Rolle des Bruders entsprechen zu können und die Hospitalität unter heutigen Gesichtspunkten zu verstehen und umzusetzen.

Um einen neuen Blickwinkel auf die Hospitalität einzunehmen, benutzte Schwester Veronika – in Anlehnung an Friedemann Schulz von Thun – ein Wertequadrat. Mit diesem Wertequadrat buchstabierten die Brüder nun die acht Kriterien durch, die der Hospitalität innewohnen: barmherzige, solidarische, gemeinschaftsstiftende, kreative, ganzheitliche, versöhnende, zur Mitarbeit einladende und prophetische Hospitalität.

Als Ergebnis fanden die Brüder durch einen offenen Austausch die jeweilige Schwestertugend zu den acht Merkmalen der Hospitalität. Doch bei fast 30

Brüdern war es gar nicht so einfach, auf nur eine einzige Schwestertugend zu kommen, und so standen am Ende meist mehrere Begriffe gleichwertig nebeneinander.

Das Ganze ging folgendermaßen vonstatten: Als erstes nahmen sich die Brüder einen speziellen Wert der Hospitalität (zum Beispiel ganzheitliche Hospitalität) vor und suchten in einem zweiten Schritt das Gegenteil davon (Ausgrenzung, partielle Sichtweise). Als nächstes wurde die entwertende Übertreibung gesucht („Du gehörst mir ganz“, „Gastfreundschaft ohne Intimsphäre“). In einem letzten Schritt wurde dann das Gegenteil der entwertenden Übertreibung gesucht. In unserem Beispiel wäre

das Sensibilität, Rücksichtnahme oder Maßhalten.

Nachdem die Brüder alle acht Bereiche der Hospitalität durch das Wertequadrat geschickt hatten, hatten sie einen kleinen Katalog für die Schwestertugenden. Diese werden jetzt den einen oder anderen im persönlichen Gestalten seiner Berufung zur Hospitalität begleiten.

Nach dieser thematischen Einheit feierten die Brüder Gottesdienst und stärkten sich anschließend beim gemeinsamen Mittagessen. Den Abschluss des Brüdertages bildete das Gebet der feierlichen Vesper.

Frater Thomas Väh



Wir gratulieren

zum 70. Geburtstag am 8. Februar
Frater Emerich Steigerwald, München

Ein Projekt der Barmherzigen Brüder in Sierra Leone

Innovatives Ernährungsprogramm

Das ‚St. John of God Catholic Hospital‘ in Lunsar/Sierra Leone hat ein Programm gestartet, um die Nahrungsmittelversorgung in einigen Stammesgebieten sicherzustellen. Es geht um 600

Familien, die in der Landwirtschaft tätig sind, und um 30 Frauengruppen. Ziel des 2006 begonnenen Projektes war es, eine Samenbank aufzubauen, welche die Familien und die Frauengruppen

mit Samen für Reis, Mais, Maniok und Erdnüsse versorgt. Zudem wurden auch Samen für Auberginen, Tomaten, Chili, Peperoni, Paprika und ähnliches verteilt, um eine Abwechslung im Speiseplan und eine ausgewogene Ernährung zu erlangen.



Die einzelnen Gemeinden wurden mit allen notwendigen Gerätschaften versorgt und es wurden Workshops angeboten, um die ertragreichsten Methoden für den Anbau vorzustellen. Diese erste Phase des Projektes wurde von Europa aus durch vom Orden initiierte Hilfsorganisationen finanziert: ‚Juan Ciudad ONGD‘ in Spanien und ‚St. John of God Development Company‘ in Irland.



In der zweiten Phase kam neben diversen Workshops auch noch ein Bewässerungs- und Abwasserbeseitigungs-Projekt hinzu. In den Dörfern wurden Brunnen und Toiletten errichtet. Schließlich wurden in der dritten Projekt-Phase Silos und Trocknungsanlagen in einigen der teilnehmenden Dörfer errichtet. Da gute Ernteergebnisse erzielt wurden, wurde auch noch die Anschaffung von Reis- und Erdnuss-Mühlen beschlossen, um die Arbeit der Bauern zu erleichtern.



Das Projekt wurde im Krankenhaus in Lunsar mit einem Ernährungsprogramm ergänzt: Nach Abschluss der Ernte stellten die Projekt-Teilnehmer die Samenmenge, die sie vom Krankenhaus erhalten hatten sowie etwas mehr an Samen, sozusagen als ‚Zinsen‘, dem Krankenhaus zur Verfügung. Dadurch konnten weitere Familien am Programm teilnehmen. Die ‚Zinsen‘ wurden zu Mahlzeiten für die stationären Patienten des Krankenhauses verarbeitet.

Missionsbüro des Ordens
Übersetzung und Bearbeitung:
Frater Alfons Höring/js



Serie Ordenspersönlichkeiten

Petrus Peccator

(1500 - 1586)

Im vergangenen Jahr haben wir auf der Rückseite der misericordia die Heiligen und Seligen des Hospitalordens vorgestellt sowie einige weitere bedeutenden Ordenspersönlichkeiten. Wir setzen diese Reihe nun im Innenteil fort.

Petrus Peccator (wörtlich übersetzt: Petrus, der Sünder) wurde im Jahr 1500 in der Nähe der spanischen Stadt Malaga geboren. Er war also ein Zeitgenosse des heiligen Johannes von Gott (1495 – 1550), des Ordensgründers der Barmherzigen Brüder. Aus frommen Motiven verließ Petrus seine Familie, um als Einsiedler zu leben. Besuchern fiel seine außergewöhnliche Ausstrahlung auf. Im Jahr 1550 pilgerte er zu Fuß nach Rom. Dort soll er einen Juden kennengelernt haben, der durch seinen Einfluss den christlichen Glauben angenommen haben soll und Petrus dann auch zurück nach Spanien begleitete.

In den Straßen von Sevilla predigte Petrus Peccator mit solcher Überzeugungskraft, dass sich ihm eine Reihe von Männern anschloss. Gemeinsam mit diesen errichtete er ein Hospital für Pilger und Arme. Ähnlich wie Johannes von Gott gelang es auch Petrus Peccator, genügend Almosen zum Unterhalt des Hospitals zu sammeln. Sobald das Haus auf sicheren Füßen stand, zog Petrus weiter und gründete auf ähnliche Weise Spitäler in Malaga, Antequera, Arcos de la Frontera und anderen Orten.

Er war wohl schon 70 Jahre alt, als er in Granada den Nachfolgern des heiligen Johannes von Gott begegnete und sich ihnen anschloss, ebenso die Hospitäler, die er gegründet hatte. Im Alter von über 80 Jahren schickten ihn seine Mitbrüder in einer wichtigen Angelegenheit an den Königlichen Hof nach Madrid. Doch dort starb der vorbildliche Ordensmann, dessen Leichnam nach Granada überführt wurde.

js

Quelle: *Kurze Lebensgeschichten heiliger und verdienstvoller Männer aus dem Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott, Regensburg 1954* ■



Linsen-Ingwer-Eintopf mit Putenbrust

Zutaten (für 4 Personen):

2 Zwiebeln, 2 Knoblauchzehen, 1 Stück Ingwerknolle, 1 EL Currypulver, 1 TL gemahlener Koriander, 400 g Joghurt, 400 g Putenbrust, 200 g rote Linsen, 200 g Möhren, 1 rote Paprika, 2 EL Rapsöl, Salz, 4 EL Weißweinessig, etwas Zucker

Zubereitung:

Zwiebeln, Knoblauch sowie Ingwer schälen und fein hacken. Mit Curry, Koriander und Joghurt verrühren. Putenbrust würfeln und für ca. 1 Stunde in den Gewürzjoghurt einlegen. Die Linsen waschen

und abtropfen lassen. Die Möhren schälen und würfeln. Die Paprika waschen, putzen und in feine Streifen schneiden. Das Öl in einem großen Topf erhitzen und die Fleischstücke darin kurz anbraten. Das Gemüse zufügen und kurz mitbraten. Das Ganze mit 750 ml Wasser ablöschen und ca. 10 Min. köcheln lassen. (Zubereitungszeit ca. 60 Min.)

Das Ernährungsteam des ZEP verabschiedet sich nun aus der misericordia. Wer sich aber weiterhin für die „Rezepte des Monats“ interessiert, findet diese auf unserer Homepage www.zep-muenchen.de.

Monika Bischoff und Dr. Heike Hagen
Zentrum für Ernährungsmedizin und Prävention
am Krankenhaus Barmherzige Brüder München ■



Internationaler Tag des Ehrenamtes in Gremsdorf

Ein Dankeschön für ehrenamtliche Arbeit

Immer wieder hieß es, dass „Großartiges von den Ehrenamtlichen geleistet wird“ (Barbara Stamm), „wir heutzutage mehr als je zuvor ehrenamtlich Tätige benötigen“ (Frater Eduard Bauer) beziehungsweise dass ohne die freiwilligen Tätigkeiten von Frauen und Männern „viele nicht geleistet werden könnte“ (Günther Allinger). Gleichzeitig stehen stolze Zahlen im Raum: 36 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung gehen mindestens einem Ehrenamt nach. Bayernweit engagieren sich 3,8 Millionen Bürger und leisten rund 75 Millionen ehrenamtliche Stunden monatlich. All das erfuhren die Besucher am „Internationalen Tag des Ehrenamtes“ bei den Barmherzigen Brüdern Gremsdorf.

Marion Wüchner-Fuchs, Mitarbeiterin des Sozialdienstes der Benedikt-Menni-Werkstatt, hatte mit einem Stab Ehrenamtlicher ein facettenreiches Tagesprogramm zusammengestellt. Interessierte konnten unter verschiedenen Fachvorträgen wählen, wie „Fundraising“, „Unternehmerisches Ehrenamt“ oder auch „Hauptamtliche und Ehrenamtliche – eine Schlüsselbeziehung im Freiwilligenmanagement“. Institutionen und Vereine stellten sich auf dem „Markt der Möglichkeiten“ vor. Vertreten waren



Schirmherrin Barbara Stamm mit Geschäftsführer Günther Allinger beim Eintrag ins Gästebuch

unter anderem Altenheime, der Kinderschutzbund, Seniorenbeiräte, der Weiße Ring und verschiedene Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen.

Die Schirmherrin Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtages, hatte das offizielle Grußwort übernommen. Sie plädierte dafür, dass das Ehrenamt nicht nur an einem Gedenktag im Jahr im Mittelpunkt stehen sollte.

Ein hochkarätig besetztes Podium diskutierte anschließend über „Ehrenamt im Jahr 2010 – Chancen und Herausforderungen“. Die 15-jährige Elisabeth Pohle, die bei der evangelischen Kirche Höchststadt ein Freiwilliges Soziales

Schuljahr ableistet, sieht im Ehrenamt eine „persönliche Bereicherung“. Klar ist der Realschülerin aber auch, dass ehrenamtlich abgeleistete Dienste für eine spätere Bewerbung nützlich sein könnten. Landtagspräsidentin Stamm fordert sogar, dass sich soziale Dienste letztendlich auch „irgendwie rentieren“ sollten – und wenn es lediglich „Anrechnungszeiten bei einem Studium“ seien.

Auch Landrat Eberhard Irlinger sieht Möglichkeiten, ehrenamtliche Tätigkeiten „in Zeugnissen zu vermerken“. Die mangelnde Anerkennung sei wohl das größte Manko in der heutigen Zeit – und dies nicht nur bezüglich freiwilliger Arbeit, so die einhellige Meinung der Podiumsteilnehmer. „Auch wenn ich es sehr gerne mache, so tut ein ‚Dankeschön‘ doch immer wieder gut“, sagt die Ärztin Dr. Ute Salzner, die in einer politischen Partei, im Stadtrat, im Bezirkstag sowie als ehrenamtliche Richterin tätig ist.

Für den Bundestagsabgeordneten Stefan Müller ist der Begriff „Ehrenamt“ etwas irreführend. Er spricht lieber von „freiwilliger Arbeit“. Zum einen stehe eine persönliche Entscheidung dahinter, aber auch die aktive Tätigkeit käme zum Ausdruck. In einer Zeit, in der immer weniger Menschen einen Blick für den anderen hätten und mehr und mehr über Zeitnot geklagt werde, böte das Ehrenamt große Chancen, resümierte der Gremsdorfer Geschäftsführer Günther Allinger.

Johannes Salomon ■

Die Diskussionsrunde (von links): Barbara Stamm, Landtagspräsidentin, Elisabeth Pohle, Realschülerin, Frater Eduard Bauer, Orden der Barmherzigen Brüder, Corinna Mielke, Moderatorin, Eberhard Irlinger, Landrat, und Dr. Ute Salzner, Ärztin und Ehrenamtliche



Aus der Botschaft von Papst Benedikt XVI. anlässlich des Welttags der Kranken am 11. Februar

„In seinen Wunden seid ihr geheilt“

Ich habe noch den Augenblick im Herzen, als ich während der Pastoralvisite in Turin vor dem Heiligen Tuch in Gedanken und im Gebet vor jenem leidenden Antlitz verweilen konnte, das uns auf Denjenigen zu besinnen auffordert, der das Leiden des Menschen aller Zeiten und Orte auf sich genommen hat, auch unsere Leiden, unsere Mühen, unsere Sünden. Wie viele Gläubige sind im Laufe der Geschichte vor diesem Grabtuch vorbeigegangen, das den Leichnam eines Gekreuzigten umhüllt hatte, das all dem entspricht, was das Evangelium über das Leiden und den Tod Jesu Christi überliefert hat! Es zu betrachten ist eine Aufforderung, sich auf das zu besinnen, was Petrus sagt: „In seinen Wunden seid ihr geheilt“ (1Pt 2,24). (...)



Papst Benedikt XVI. betet am 2. Mai 2010 in der Kathedrale vor dem Turiner Grabtuch.

Liebe Kranke und Leidende, gerade durch die Wunden Christi können wir mit hoffenden Augen alle Übel gewahren, die die Menschheit heimsuchen. Durch sein Auferstehen hat der Herr zwar nicht das Leiden und das Böse aus der Welt geschafft, hat sie aber an der Wurzel besiegt. Der Gewalttätigkeit des Bösen hat er die Allmächtigkeit seiner Liebe entgegengesetzt. Damals hat er uns gezeigt, dass der Weg des Friedens und der Freude

der Weg der Liebe ist: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34). (...)

... an diesem Weltkrankentag fordere ich auch die Behörden auf, immer mehr Energien für Gesundheitseinrichtungen aufzuwenden, die den leidenden Menschen, besonders den ärmsten und bedürftigsten, zur Hilfe und Unterstützung gereichen. Indem ich mich in Gedanken

an alle Diözesen wende, sende ich den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Seminaristen, Krankenpflegern, Freiwilligen und all denen, die sich liebevoll der Pflege und der Linderung der Leiden aller kranken Brüder und Schwestern in Krankenhäusern, Heilanstalten und Familien widmen, einen lieben Gruß: trachtet danach, im Antlitz der Kranken stets das Antlitz der Antlitze – das Antlitz Christi – zu sehen. ■

Wolfram Menschick gestorben

Wolfram Menschick, früherer Eichstätter Domkapellmeister, ist am 8. Dezember im Alter von 73 Jahren gestorben. Mit seinen Messen und Chorsätzen gehörte der Kirchenmusiker in diesem Bereich zu den am meisten gespielten Komponisten der Gegenwart. Sein Werk umfasst 36 Messen und etwa 200 Motetten und Psalmen. 2006 schrieb er zum Besuch von Papst Benedikt XVI. in Altötting eine Marienvesper. Im Juni 2010 wurde im Eichstätter Dom die „Missa pro Papa“ uraufgeführt.



das am 24. Februar 2007 in Regensburg uraufgeführt wurde.

Der aus Pielenhofen im Landkreis Regensburg stammende Menschick studierte an der Staatlichen Hochschule für Musik in München. Es folgten Stellen

in Regensburg und Amberg. Von 1969 bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand 2002 war Menschick Domkapellmeister in Eichstätt. Zugleich hatte er die Funktionen des Diözesankirchenmusikdirektors, Domorganisten und diözesanen Glockensachverständigen inne. Seit 1986 unterrichtete er auch an der Hochschule für Musik und Theater in München. Für seine Verdienste wurde Menschick vielfach gewürdigt, unter anderem ernannte ihn Johannes Paul II. im Jahr 2002 zum Komtur mit Stern des Gregoriusordens, 2008 folgte die Ehrendoktorwürde des Päpstlichen Kirchenmusik-Instituts. ■

KNA/js ■

Für die Barmherzigen Brüder hat er sein einziges Oratorium über den Ordensgründer Johannes von Gott komponiert,

Raten und Gewinnen

Bitte schicken Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an Barmherzige Brüder Bayerische Ordensprovinz Postfach 20 03 62 80003 München

Zu gewinnen gibt es einen immerwährenden Tischkalender mit Zitaten.

Einsendeschluss ist der 15. Februar 2011.

Zweite Chance:

Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2011 ein Abendessen für zwei Personen in den Südtiroler Stuben bei Alfons Schuhbeck in München ausgelost.



Pater Kamillus Halbleib hat die Monatsgewinnerin für den Monat Dezember gezogen – **Renate Bösl** aus Offenstetten – und dann auch noch die Jahresgewinnerin: **Renate Pfahler** aus Höchststadt/Aisch. **Herzlichen Glückwunsch!**

Der 92-jährige **Pater Kamillus** ist der älteste Bruder der Bayerischen Ordensprovinz. Der gebürtige Osthesse trat 1948 bei den Barmherzigen Brüdern ein, 1952 legte er seine Feierliche Profess ab, 1953 wurde er zum Priester geweiht. Als Novizenmeister von 1959 bis 1965 soll Pater Kamillus nach Aussagen von Mitbrüdern „streng, aber gerecht“ gewesen sein. Nach Jahrzehnten in der Krankenhauseelsorge wechselte er in bereits fortgeschrittenem Alter als Seelsorger in die Algasinger Behinderteneinrichtung des Ordens. Vor einigen Jahren kam er schließlich ins Altenheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg. Seine Interessen liegen in den Bereichen Kultur und Geschichte, er kann sich aber auch für Fußball und Krimis begeistern.

Freitag vor Ostern	französischer Schriftsteller, †	alte Waffe (... und Bogen)	▽	Gesamtheit der Christen	▽	Kykladeninsel	Inselstaat im Mittelmeer	▽	▽	türk. Großgrundherr	▽	schriller kurzer Ruf	▽	Predigtbuch	Falschmeldung in der Presse	Bahama-Insel
▷	▽					▽				Veits-tanz (med.)	▷	8			▽	▽
Mediziner		Wortwechsel, Redestreit		Leim (med.)	▷					palästinensischer Politiker †		Zweck	▷			
▷		▽					ehe-lichen		Medi-ziner	▷				5	Düssel-dorfer Flanier-meile	
▷				schmale Holzverkleidung		Ketzer	▷									
Form des Ausdrucks	Müll		Weintraubenernte	▷				Meeres-raubfisch	▷			9	Kreuzes-inschrift			Ruhe-losigkeit
Wurmfortsatz (med.)	▷	▽							aus-reichend			med.: Darmverstopfung	▷			▽
▷							Frauenkurzname		Näh-faden (Mz.)	▷					Rufname der Tänzerin Bausch	Dörfer und Klein-städte
med.: Willenlosigkeit			französisch: sechs		Fortpflanzungszelle	▷						sacht, behutsam		je (latein.)	▷	▽
med.: Schmerzempfinden		großes Gemeinwesen	▷					italie-nische Tonsilbe		Wimpern betreffend (med.)	▷					
▷					ein Weißwal	▷							Shetland-Insel	▷		3
Vorname d. Schauspielers Barker †	▷			jüd. Versammlungsort	▷									griechische Unheilsgöttin	▷	

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Caritas-Jahreskampagne

„Kein Mensch ist perfekt“

München (KNA) Menschen mit Behinderungen stehen im Mittelpunkt der Jahreskampagne der Caritas in Bayern. Unter dem Motto „Kein Mensch ist perfekt“ will der katholische Wohlfahrtsverband 2011 Bevölkerung und Politik dafür sensibilisieren, dass behinderte Menschen gleichberechtigte und selbstbestimmte Mitglieder der Gesellschaft sind. Landes-Caritasdirektor Karl-Heinz Zerrle beklagte am 3. Januar in München eine weiterhin vielfach vorhandene Benachteiligung in Schule, Beruf und Freizeit.

Besonders kritisch bewertete der Prälat die aktuelle Debatte um die Präimplantationsdiagnostik. Sie zeige, dass sich manche „unter dem Deckmantel der Humanität der Menschen mit Behinderung am liebsten entledigen wollen, noch ehe

sie überhaupt geboren werden.“ Behinderte und kranke Menschen seien jedoch auch Ebenbilder Gottes.

Zerrle forderte, künftig alle Zuschüsse für Maßnahmen, Projekte und Institutionen an das Kriterium der Barrierefreiheit zu koppeln. Für den Umbau von Bahnhöfen, Wohnungen und Einrichtungen des Gesundheitswesens müssten Sonderprogramme aufgelegt werden. Im Rahmen einer inklusiven Bildung müssten Kindertagesstätten und Regelschulen grundsätzlich für alle Kinder des Wohnumfeldes offen sein. Das bedeute aber nicht, dass Förderschulen überflüssig würden. Deren große Stärke sei die individuelle Förderung, nicht zuletzt von jungen Menschen mit schwersten Mehrfachbehinderungen. ■

Experten warnen vor Verharmlosung von Burnout

Bonn (KNA) Der Deutsche Knigge-Rat warnt vor einer Verharmlosung des Burnout-Syndroms. Schon erste Anzeichen einer Verschlechterung des Betriebsklimas sollten ernst genommen werden. „Burnout fällt nicht einfach vom Himmel, Burnout kündigt sich an, entweder durch Rückzug aus der Kommunikation oder giftige Kommunikation.“ Bereits ein fairer Umgang miteinander könne der psychischen Erkrank-

kung entscheidend entgegenwirken, so der Knigge-Rat, der Burnout als „neue Volkskrankheit“ bezeichnet. Das Gremium nennt zunehmenden Stress als eine der Hauptursachen für „barsches Verhalten“ in der Arbeitswelt. Übermäßiger Erfolgszwang, Leistungs- und Zeitdruck zerstörten den psychosozialen Zusammenhalt einer Gemeinschaft.

Der Knigge-Rat sieht vor allem Führungskräfte in der Verantwortung. Diese sollten dem Gesprächsverlangen Burnout-Betroffener offen gegenüber stehen „und es nicht als Nörgelei abtun“. Wer gut zuhöre, werde viel darüber erfahren, welche Faktoren im Unternehmen vermeidbaren Stress verursachen und das Betriebsklima vergiften. „Demotivierte Mitarbeiter, die trotz hoher Leistungsbereitschaft und Identifikation mit dem Unternehmen keine Anerkennung mehr finden, und ein Klima des Hauens und Stechens“ könnten „eine ehemals prosperierende Firma an den Rand des Ruins bringen.“ ■

Die Lösung aus dem letzten Heft:

S	F	A	A	E										
A	L	T	A	R	C	H	R	I	S	T	B	A	U	M
N	U	C	H	A	U	B	R	A	U	E	R	E	I	
E	D	V	R	S	T	U	E	R	M	E	R	F	R	
A	E	R	E	C	S	I	E	C	I	T	O			
A	N	D	A	C	H	T	I	K	O	N	E			
K	L	E	I	D	N	G	E	M	M	E	F	V		
T	S	E	G	E	N	M	T	R	I	O				
A	T	O	N	I	E	S	N	E	U	J	A	H	R	
B	A	R	L	M	A	X	I	A	A	R	H			
E	L	J	O	H	A	N	N	E	S	L	O	S	E	
A	L	G	I	E	G	I	G	T	I	N	K	T	U	R

JENSEITSGLAUBE

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder®
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (verantwortlich)
koordinator@barmherzige.de
Johann Singhartinger
redakteur@barmherzige.de
Kerstin Laumer
kerstin.laumer@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: Aktion Mensch (4), altrofoto.de (2, 7 oben), Bilderbox.com (Titel, 3 unten, 5, 6, 10), Bistum Eichstätt (21 unten), Folger (8), FotoComp (14), Fotolia (19 unten), Graml (9), Hausmann (12), Knabbe (7 unten), KNA-Bild (21 oben), Koller (3 oben), Missionsbüro der BB Rom (18), Möller (22), Osservatore Romano (15), Rehm (13 unten), Salomon (20), Weiper (17), Wiench (13), Wieser (24).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 14,00 Euro

Neue Serie: Innovative Abteilungen
Langzeitbetreuung von Huntington-Betroffenen in Algasing

Selbständigkeit erhalten

Im Herbst 2003 wurde in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder in Algasing die Gruppe „Raphael“ mit neun Plätzen speziell für Huntington-Erkrankte gegründet. 2008 wurde die Kapazität auf



Neu konzipierter Pflegestuhl

18 Plätze verdoppelt. Ein multiprofessionelles Team aus den Berufsfeldern Krankenpflege, Altenpflege, Heilerziehungspflege, Erziehung und Sozialpädagogik betreut die Bewohnerinnen und Bewohner, deren Krankheit unaufhaltsam zur Pflegebedürftigkeit führt.

Durch ein ganzheitliches Angebot aus Betreuung, Begleitung und Pflege soll die für den Betroffenen individuell erreichbare Lebensqualität in möglichst umfassender Selbständigkeit und Selbstbestimmung realisiert werden. In einem integrierten Konzept werden einerseits gezielte Förderaktivitäten angeboten, andererseits besteht die Grundidee darin, Grundversorgung und Alltagsgestaltung konsequent nach Förderprinzipien zu organisieren. Hierzu wurden die Konzepte der Basalen Stimulation, der Kinästhetik sowie Elemente aus der Gestalt-

therapie herangezogen. Die schriftlich vorliegende Konzeption des Algasinger Huntington-Bereichs ist mittlerweile Arbeitsgrundlage für eine ganze Reihe anderer Einrichtungen geworden.

Bei vielen Bewohnern der ersten Stunde ist die Krankheit deutlich fortgeschritten, viele gewohnte Aktivitäten sind nicht mehr möglich, manche neuen Probleme scheinen unlösbar. Geeignete Hilfsmittel, die den Alltag erleichtern und die aktive Teilnahme von Betroffenen mit fortgeschrittener Erkrankung ermöglichen würden, gibt es vielfach nirgends zu kaufen. An dieser Stelle sind die Kolleginnen und Kollegen gefordert, mit teilweise unkonventionellen Ideen Lösungen zu erarbeiten.

In der Betreuung unserer Huntington-Bewohnerinnen und -Bewohner sind wir innovativ, wenn wir (siehe auch Fotos)

- die gepolsterte Wanne des Kugelbades bei Bewegungskrisen als Behelfsbett verwenden;
- eine komplett gepolsterte Schlafkabine für Betroffene in Phasen extremer motorischer Unruhe entwickeln;
- Standard-Möbel als Sonderanfer-



Schlauchboot zum „Nestbau“

Morbus Huntington (in der Umgangssprache auch Chorea Huntington oder Veitstanz genannt) ist eine erbliche Erkrankung des zentralen Nervensystems mit fortschreitendem Verlauf. Die ersten Anzeichen dieser Krankheit treten meistens zwischen dem 30. und 45. Lebensjahr auf. Ursache der Krankheit ist ein Gendefekt; durch ein fehlerhaft gebildetes Eiweiß kommt es zu einer Stoffwechselstörung im Gehirn, die Nervenzellen „hungern“ und „verhungern“. Die Folge dieses Nervenzellenuntergangs sind motorische Koordinationsstörungen wie einschießende Streckbewegungen, Gang-, Schluck- und Artikulationsstörungen. Auch psychisch-psychiatrische Symptome können den Verlauf begleiten oder im Vordergrund stehen. Eine Heilung ist nicht möglich.



Badelifter und Klettergurt ermöglichen Gehtraining.

tigung anpassen lassen (zum Beispiel zusätzlicher Kippschutz an Sitzmöbeln)

- Sicherheit neu definieren und unseren sturzgefährdeten Bewohnern einen risikobehafteten Freiraum zugestehen;
- nicht mehr gehfähigen Betroffenen mit dem Einsatz von Spezialfahrrädern (zum Beispiel dreirädriges Stufentandem) Mobilität mit Eigenbeteiligung ermöglichen;
- eine „Rauchmaschine“ entwickeln, damit ein motorisch schwer beeinträchtigter Betroffener auf den noch möglichen Genuss nicht verzichten muss.

Die Gewissheit, das Mögliche getan und das Unmögliche zumindest versucht zu haben, war, ist und bleibt unser Antrieb.

Franz Wieser, Huntingtonbeauftragter
Stefan Großwieser, Gruppenleiter